

Dr. Kevin E. Frederick, Waldenser, Vorlesung 5, Eine Auseinandersetzung mit der Häresie des Katharismus

© 2024 Kevin Frederick und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Kevin Frederick über die Geschichte der Waldenser. Dies ist die fünfte Sitzung: „Die Häresie des Katharismus“.

Unsere heutige Predigt befasst sich mit der Häresie des Katharismus.

Zunächst möchte ich über 1. Korinther 1,18–20, nachdenken. Als Paulus Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. die Gemeinde in Korinth ansprach, stand er vor der Herausforderung, einer Gemeinde zu predigen, die durch die Verwechslung von Glauben und hochmütiger Logik gespalten war. Einige der frühen Christen waren zu der Überzeugung gelangt, menschliche Weisheit sei ein Weg zur Erlösung.

In dieser Bibelstelle fordert Paulus die frühen Christen auf, die Vorstellung abzulehnen, dass menschliche Weisheit allein zur persönlichen Erlösung führen könne. Stattdessen ermutigt er sie, die Weisheit Gottes, die sich im Tod Jesu am Kreuz offenbart hat, als Weg zur Erlösung anzunehmen. Menschliche Weisheit erscheint den Menschen einerseits als kluge Wahl und Mittel zur persönlichen Erlösung, wohingegen göttliche Weisheit – die Weisheit des Kreuzes und des Leidens – in ihren Augen töricht wirkt, da sie Schwäche und Verletzlichkeit als genau das Mittel begreift, durch das Gott der Menschheit die Erlösung schenkt.

Diejenigen, die menschliche Weisheit als Mittel zum Heil betonen, konzentrieren sich tendenziell auf die Vorstellung, durch die intellektuelle Aneignung göttlicher Weisheit Erlösung zu erlangen. Diejenigen hingegen, die das Kreuz annehmen, erkennen, dass das Vertrauen auf Christi Sieg über den Tod und die von ihm offenbarte Gnade Gottes der einzige Weg zum Heil ist. Bereits in der ersten Generation des Christentums, zur Zeit des Paulus, betonten einige Christen die persönliche Aneignung von Weisheit über Gott als Mittel zum Heil und schufen so die frühkirchliche Irrlehre des Gnostizismus. Das Fundament dieses Glaubenssystems basierte auf dem Dualismus: Der Gott des Alten Testaments war demnach ein Gott einer gefallenen und zutiefst fehlerhaften Welt, erfüllt von Zorn und Verdammnis gegenüber der Welt und ihren Bewohnern, während der Gott des Neuen Testaments ein Gott göttlicher Gerechtigkeit und Erlösung war.

Der Dualismus geht davon aus, dass die physische Welt mit all ihren Unvollkommenheiten sündhaft, verdammt und unerlöst ist, während die spirituelle Welt, die völlig von der physischen Welt getrennt ist, durch die Erlangung von Gottes Erkenntnis und Weisheit spirituell erreichbar ist. Gnostiker lehnten alles Physische

ab, während ein Leben, das auf die Erkenntnis der spirituellen Welt ausgerichtet war, als wahrer Weg zur Erlösung galt. Doch wie lässt sich aus einer dualistischen Denkweise, die die physische Welt als sündhaft und nur die spirituelle Welt als Weg zur Erlösung ansieht, die Vorstellung vereinbaren, dass Jesus Christus ein lebender Mensch war? Dieses Glaubenssystem wirft unvereinbare Probleme mit der orthodoxen Lehre auf, dass Jesus Christus sowohl ganz Mensch als auch ganz Gott war.

Um ein dualistisches Glaubensverständnis zu stützen, vertritt die Gnosis die Auffassung, dass Jesus nur scheinbar Mensch war und nicht wirklich am Kreuz gelitten hat. Gnostiker glauben, dass Gott der Menschheit durch Jesus die göttliche Gabe der Weisheit durch seine Lehren und sein Leben vermittelt. Nach gnostischem Glauben kann Gott, da er allmächtig ist, unmöglich leiden und sterben und dennoch Gott bleiben.

Diese Ablehnung des Leidens Jesu führte zu einem verzerrten Menschenbild, in dem beides als etwas Ablehnendes und Überwindbares wahrgenommen wurde. Da Erlösung nur durch spirituelles Wissen erreichbar schien, erleichterte diese Konstruktion die Verdammnis all jener Menschen, die nicht in den Genuss des göttlichen Wissens der Gnosis gekommen waren. Im Gnostizismus war der Weg zum Himmel sehr eng und nur durch den Verstand und das Wissen eines Gläubigen zugänglich.

Ein Glaube, der auf der Gnade Gottes, wie sie in Jesus Christus offenbart und der Menschheit frei geschenkt wurde, beruhte, fehlte völlig im gnostischen Glaubenssystem. Im frühen Mittelalter erlebte das Interesse an gnostischen Lehren im osteuropäischen Teil des Byzantinischen Reiches eine Wiederbelebung, die sich in einer Bewegung namens Bogomilismus manifestierte. Die frühen Bogomilen waren gemäßigte Dualisten mit alten Wurzeln im Gnostizismus, und dementsprechend standen viele ihrer Überzeugungen im Widerspruch zur römisch-katholischen und orthodoxen Kirche.

Sie lehnten die Liturgie der Messe und das Sakrament der Eucharistie, die Verwendung des Alten Testaments als Heilige Schrift, den Glauben an die Wunder Jesu, das Sakrament der Taufe und das Priestertum der katholischen Kirche ab. Aufgrund ihrer Ablehnung alles Materiellen lehnten sie auch die Ehe ab. Die katharischen Anführer lebten zölibatär und gingen sogar so weit, jegliche Nahrungsmittel zu meiden, die mit der Fortpflanzung von Tieren in Verbindung standen, darunter Fleisch, Milchprodukte und Eier.

Bevor wir das Wiederaufleben des Gnostizismus im mittelalterlichen Europa untersuchen, ist ein grundlegendes Verständnis des historischen Kontextes notwendig. Das verheerende Schisma zwischen der römisch-katholischen Kirche im Westen und der orthodoxen Kirche im Osten im Jahr 1054 und die darauffolgenden

Gregorianischen Reformen innerhalb der römisch-katholischen Kirche trugen Mitte bis Ende des 11. Jahrhunderts zu tiefgreifenden Veränderungen in Kirche und Gesellschaft bei. Papst Gregor von Oranien strebte eine Reinigung der römisch-katholischen Kirche durch verschiedene Reformen an. Dazu gehörten strengere Kontrollen bei der Ernennung von Kirchenämtern, die Abschaffung der Simonie (des Verkaufs geweihter Kirchenbeamter) und die Einführung des Zölibats für alle geweihten Kirchenführer.

Papst Gregor ermutigte nicht nur moralisch integre Kirchenvertreter, jegliche geweihten Würdenträger, die sich trunksüchtig und zügellos verhielten, zu kritisieren, sondern wies auch die Laien an, Priester und Bischöfe zur Rechenschaft zu ziehen. Gregor riet katholischen Gläubigen, sich von den Sakramenten fernzuhalten, die von verheirateten oder simonistischen Priestern gespendet wurden. Dies sollte Gregor als Mittel zur Reform des widerspenstigen Klerus einsetzen, doch es erwies sich als gefährliches Mittel, denn von da an war es nur noch ein kleiner Schritt zur Abschaffung der Priester, wie spätere Päpste und Pariser Kirchenrechtler erkannten.

Um das Jahr 1100 vollzogen sich tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen, insbesondere innerhalb der römisch-katholischen Kirche. Das 12. Jahrhundert war eine Zeit religiöser Umbrüche, in der die Laien inmitten einer großen Erneuerung des religiösen Lebens ihren Platz suchten. Die römisch-katholische Kirchenleitung verpasste jedoch eine wichtige Gelegenheit, auf das tiefe Bedürfnis der katholischen Laien nach Sinn einzugehen und vernachlässigte die Notwendigkeit, die Laien im Rahmen ihrer geistlichen Pflichten zu bilden.

Stattdessen glaubten sie, dass die Kirche und ihre religiösen Intellektuellen dazu berufen seien, eine heilige Wahrheit zu schützen und zu bewahren, die ihrer Ansicht nach zu heilig war, um sie den Laien anzuvertrauen. Daher hielten sie sie nur denjenigen zugänglich, die eine entsprechende Ausbildung genossen und in der Kirche ordiniert worden waren. Die Tatsache, dass alle religiösen Texte der Kirche, einschließlich der Bibel, in Latein verfasst waren, bedeutete, dass weniger als 2 % der Bevölkerung über ausreichende Lese- und Schreibkenntnisse verfügten.

Der Mangel an Bildung außerhalb von Klöstern, Konventen und Universitäten machte es dem einfachen Volk unmöglich, die Unterschiede zwischen häretischen Lehren und orthodoxem Glauben zu verstehen. Da die Kirche streng kontrollierte, wer biblisches und kirchliches Wissen erlangte und den Glauben so in religiöses Geheimnis hüllte, gab es in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts viele wandernde Prediger, die Tausende von einfachen Menschen erreichten und sie zu neuen Denkweisen bekehrten. Zur gleichen Zeit wurde in der Gesellschaft der Feudalismus, ein Wirtschaftssystem des Grundbesitzes und Reichtums, von einer kleinen Klasse von Vasallen kontrolliert und von einer viel größeren Klasse von Bauern aufrechterhalten, deren Arbeit die Grundbesitzer ernährte.

Diese gesellschaftliche und wirtschaftliche Struktur wurde in Westeuropa zunehmend stärker organisiert. Mit dem Aufstieg militarisierter Stadtstaaten entstand eine neue Klasse professioneller Milizionäre, die Ritter. Sie wurden angeheuert und ausgebildet, um die weitverbreitete Entwicklung von Burgen und befestigten Städten in ganz Europa zu unterstützen und zu bewaffnen. Der Aufstieg sicherer Städte führte auch zum Wachstum einer Mittelschicht aus Handwerkern und Kleinunternehmern.

Wohlhabende Landbesitzer trugen oft den Titel „Fürst“ und bildeten die herrschende Klasse in diesen Gemeinschaften. In Frankreich entwickelten diese Fürsten politische Loyalitäten gegenüber dem französischen König und untermauerten diese, indem sie Heere zu dessen Gunsten aufstellten. Bis zum Jahr 1114 gab es im Westen keine Berichte über ketzerischen Dualismus.

Im Laufe des 11. Jahrhunderts breitete sich der Bogomilismus im gesamten Byzantinischen Reich immer weiter nach Osten aus. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts entsandten die Bogomilen Missionare nach Westeuropa. Bereits Mitte des 12. Jahrhunderts verwendeten die katharischen Priester in Frankreich, die sogenannten Perfecti, ein identisches Gottesdienstbuch wie die bogomilischen Handbücher in Bulgarien und Konstantinopel.

Es herrscht allgemeine Übereinstimmung darüber, dass der Katharismus in Westeuropa fest verwurzelt war, als 1143 in Köln ein katholischer Bischof und sein Begleiter vor Gericht gestellt wurden. Bereits 1145 gab es Katharer in der Region Languedoc in Südfrankreich, um die Stadt Toulouse. In den 1160er Jahren hatte sich der Katharismus nach Nordfrankreich, Holland und Teile Italiens ausgebreitet.

Aufzeichnungen belegen, dass Latein die Standardsprache des katharischen Gottesdienstes im 12. Jahrhundert war, was bedeutete, dass sich der Katharismus in erster Linie an die gebildete Elite von Kirche und Gesellschaft richtete. Die katharischen Missionare aus dem Byzantinischen Reich brachten ihre lateinische Übersetzung des katharischen Ritus mit, was eine rasche Verbreitung des Katharismus in Westeuropa ermöglichte. Diese Handbücher wurden anschließend von französischen Priestern und Mönchen kopiert, die zum Katharismus konvertiert waren.

Es oblag den gebildeten katharischen Laien in jeder Gemeinde, ihren Familien und Mitgliedern die Grundgedanken des Katharismus zu vermitteln. Der Katharismus entstand als Glaubensrichtung aus dem Christentum, doch seine Betonung des Dualismus Gottes und die Leugnung der Menschlichkeit Jesu machten ihn in den Augen der orthodoxen Christen zu einer theologischen Häresie. Anders als die Waldenser und die katholische Kirche besaßen die Katharer eigene Schriften und eine eigene, vom katholischen Glauben unabhängige formale Struktur.

In diesem Kontext wird der Konflikt zwischen den Katharern und den Waldensern verständlich. Vor 1184 war die Auseinandersetzung um Valdés eine pastorale, ein Konflikt zwischen dem starken Aufruf zur missionarischen Armut und den rituellen Rechten des institutionellen Klerus. Von Valdés und seinen Anhängern wurde erwartet, dass sie ihren Eifer der Jurisdiktion einer Hierarchie unterordneten, die weder ihr glühendes Streben nach apostolischer Armut noch ihr neu entfacht Missionsbewusstsein teilte.

Valdés wurde vom Papst als Schismatiker gebrandmarkt, von der römisch-katholischen Kirche exkommuniziert und kurz darauf vom Bischof von Lyon verbannt. Infolge dieses Exils übernahmen Valdés' Anhänger das Evangeliumsmotto, paarweise ausgesandt zu werden, um das Evangelium zu predigen und zu lehren. Um ihre Treue zur römisch-katholischen Mutterkirche zu beweisen und die Häresie des Katharismus zu verurteilen, entsandten Valdés und seine Anhänger jeweils zwei Missionare in die französische Region Languedoc, um gegen den Katharismus zu predigen und die Bevölkerung über die Glaubensunterschiede zwischen dem orthodoxen Katholizismus und den häretischen Lehren der Katharer aufzuklären.

Der Begriff Languedoc bedeutet wörtlich „Sprache des Volkes“, und in dieser Region Frankreichs war Provenzalisch die gängige Sprache, dieselbe Regionalsprache, die auch in Lyon gesprochen wurde. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts gewannen die Anhänger Waldos, bekannt als die Armen von Lyon, großen Einfluss auf die Mittel- und Bauernschicht dieser Region, vor allem aufgrund ihrer Fähigkeit, den christlichen Glauben anhand der Bibel und in der Volkssprache zu lehren. Sie verkörperten zudem Demut und Sanftmut und lebten die Lehren und den Lebensstil Jesu vor.

Die Waldenser nutzten diese Methode wirksam, um den Laien im gesamten Languedoc die Natur der Katharer-Häresie aufzuzeigen und trugen maßgeblich dazu bei, die Ausbreitung des Katharer-Einflusses einzudämmen. Aufgrund des Erfolgs der Waldenser, die Herzen des einfachen Volkes zu gewinnen, griffen die Katharer zu Beginn des 13. Jahrhunderts zunehmend auf die Volkssprache zurück, um ihren Einfluss zu vergrößern. In diesen ersten Jahrzehnten ihres Bestehens schloss sich ein weiterer französischer katholischer Gelehrter, der die lateinische Sprache beherrschte, der Bewegung an und verlieh ihr die notwendige intellektuelle Integrität und die tiefe theologische Fundierung.

Der Name dieses Gelehrten war Durand von Huesca. Sein bedeutendster Beitrag, das Werk „Liber Antihæresis“, befasste sich mit den ketzerischen Katharern und ihren Lehren. Durand lieferte einen ausgefeilten theologischen Leitfadens und Anweisungen, um den Irrlehren der Katharer wirksam entgegenzutreten und die Bevölkerung für die Mutterkirche zu gewinnen.

Liber Antihæresis war Durands bedeutendster Beitrag zur Waldenserbewegung und wurde sogar von den römisch-katholischen Bischöfen als wirksames Mittel gegen die

katharische Häresie anerkannt. Aufgrund der Wirksamkeit der Waldenser im Kampf gegen die katharische Häresie zögerten viele Bischöfe, die Anhänger Waldos zu verurteilen. Selbst angesichts der scharfen Verurteilung der Häresie durch das Papsttum drückten viele Bischöfe weiterhin ein Auge zu, so zufrieden waren sie mit ihrer wirksamen antikatharischen Predigt, die beim Volk Anklang fand. Waldo und seine Anhänger genossen daher die Gunst des Volkes und ein relativ hohes Ansehen in der regionalen katholischen Hierarchie.

Der einzige Streitpunkt mit ihnen betraf die Predigtpraxis der Waldenser. Angesichts des rasch wachsenden Einflusses des Katharismus in einer Region, die zuvor fast ausschließlich römisch-katholisch gewesen war, reagierte der Papst mit aller Entschlossenheit gegen die Ketzerei und rief einen Kreuzzug gegen die Katharerbewegung aus. Ein Kreuzzug ist ein Krieg, der nur vom Papst zur Verteidigung der christlichen Welt gegen Angriffe der Ungläubigen ausgerufen werden kann.

Ein Kreuzzug konnte auch ausgerufen werden, um von Ungläubigen geraubtes Land und Eigentum zurückzuerobern. Katholische Gläubige, die Kreuzfahrer genannt wurden, leisteten ihm Treue. Ein heiliger Kreuzfahrer war ein Soldat, der gegen einen vom Papst bestimmten Feind zu den Waffen griff. Er unterschied sich jedoch in folgendem Punkt von Söldnern und Wehrpflichtigen: Die Motivation des Kreuzfahrers lag nicht in der Bezahlung mit Geld oder Besitz ; vielmehr wurde ihm ein Ablass gewährt, der ihm die vollständige Vergebung seiner bis dahin begangenen Sünden gewährte, wobei seine Teilnahme am Kreuzzug als Buße galt.

Béziers im Languedoc der erste große Vernichtungsakt gegen Katharer .

In ihrer entfesselten Wut und Raserei überfielen die Kreuzfahrer die gesamte Stadt Béziers . Die Stadt wurde rasch von ihren Angreifern eingenommen, und die Bürger suchten Schutz in der katholischen Kathedrale. Kirche und Stadt wurden geplündert, die gesamte Bevölkerung massakriert; Geistliche, Frauen und Kinder wurden in den Kirchen getötet.

Als die Heeresführer den Marketendern Beute abnahmen, wurde die Stadt niedergebrannt. Zu Beginn des Kreuzzugs soll der Feldherr Arnold Amalric gefragt worden sein, wie die Angreifer zwischen Ketzern und Katholiken unterscheiden sollten. Er soll geantwortet haben: „Tötet sie alle, Gott wird die Seinen erkennen.“ Zum Zeitpunkt des Massakers lebten etwa 10.000 Menschen in Béziers , und nur wenige, wenn überhaupt, überlebten.

Nie wieder sollte eine solche wahllose Zerstörung einer ganzen Stadt angetan werden, doch wurden die Katharergemeinden in vielen anderen Städten und Gemeinden unterdrückt, bis der Kreuzzug gegen die Katharer um das Jahr 1229 allmählich abebbte. Nachdem die Katharer-Häresie endgültig eingedämmt war,

richtete sich der Zorn des Papsttums in den frühen 1230er Jahren gegen die Waldenser. Um 1250 hatte das Papsttum ein standardisiertes und systematisches Handbuch für die Vorgehensweise aller Inquisitoren erstellt und weit verbreitet, die im gesamten Heiligen Römischen Reich Ketzer anklagen und verurteilen sollten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass zunächst die Katharer und später die Waldenser eine erkannte Lücke füllen wollten, indem sie die Suche des Bürgertums nach Sinn und Verständnis der spirituellen Beziehung zwischen Gott und Mensch ansprachen. Beide Bewegungen hatten ein Armutsgelübde abgelegt und begannen, in der Volkssprache zu predigen. Die Glaubensvorstellungen der Katharer standen im Widerspruch zu denen der römisch-katholischen Kirche. Die waldensische Praxis, das Wort Gottes in der Sprache des Volkes zu verkünden, erwies sich jedoch als zu große Bedrohung für die Kirche.

Die Katharer ließen sich aufgrund ihres dualistischen Denkens relativ leicht als Ketzer abtun und brandmarken. Sie glaubten, ähnlich wie die Manichäisten der frühen Kirche, dass der Gott des Alten Testaments nicht der Gott des Neuen Testaments sei und dass Jesus nicht vollständig Mensch gewesen sei, da Gott nicht leiden könne. Dieses Denken mag heute für etablierte Christen leicht als Ketzerei abgetan werden, doch es stellte eine verlockende Alternative zu einem stark reglementierten Verständnis des christlichen Glaubens dar, das in einer unverständlichen Sprache verschleiert blieb und dessen Lehren der breiten Bevölkerung nie wirksam vermittelt wurden.

Die römisch-katholische Kirche fühlte sich durch die Katharerbewegung bedroht, da diese jahrhundertlang war. Die größere Gefahr für die katholische Kirche sollte jedoch von einer Gruppe ausgehen, die zwar größtenteils katholisch war, es aber wagte, demütige und arme Missionare paarweise auszusenden, um das Wort Gottes in einer für die Menschen verständlichen Sprache zu verkünden. Dies ist das Wort des Herrn. Gott sei Dank.

Hier spricht Dr. Kevin Frederick über die Geschichte der Waldenser. Dies ist die fünfte Sitzung: „Die Häresie des Katharismus“.